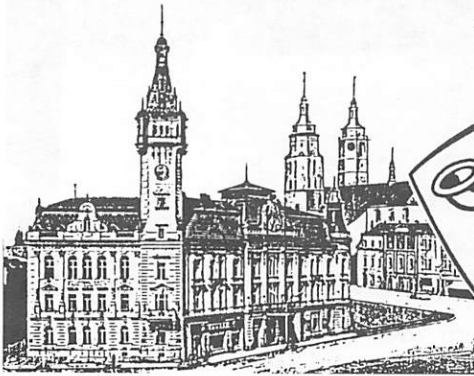
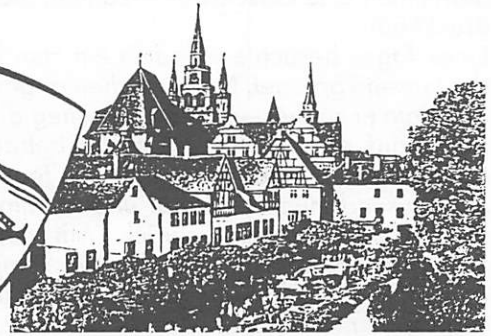
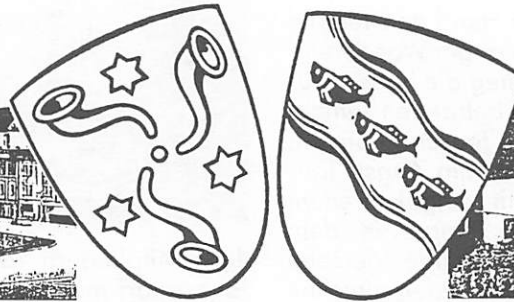


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenstadt Ansbach

8. Jahrgang

Dezember 1994

Folge 15

**Heimat bleibt Heimat,
und wer sie besessen,
ist nirgends auf Erden,
nur bei ihr zu Haus.**

Wieder naht Weihnachten, das Fest der Freude und des Friedens. Erinnerungen werden wach an eine unvergessene Heimat, an unbeschwerte Kindheitstage, wohl behütet und unbeschwert in einem trauten Elternhaus.

Ob wir dieses Geborgenheitsgefühl in der so hektischen, unpersönlichen Zeit weiter vermitteln können an unsere Kinder? Ich wünsche es mir!

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Jägerndorf! Für die bevorstehende Weihnacht und den Jahreswechsel wünsche ich Ihnen allen friedvolle, besinnliche Stunden in Freude und Gesundheit.

Ihre

Margot Rödl



Anbetung der Weisen
Hohenfurter Altar (vor 1350)
Nationalgalerie – Prag

Grußwort des Oberbürgermeisters

Liebe Jägerndorfer, liebe Mitglieder des Freundeskreises Ansbach-Jägerndorf, anders als im letzten Jahr möchte ich diesmal nicht auf das schon fast abgelaufene Jahr zurückschauen, sondern Ihnen eine Geschichte erzählen, die mich beeindruckt hat:

Eines Tages besuchte in Indien ein Hund den Tempel der tausend Spiegel. Nach wochenlanger Wanderung gelangte er zu diesem Gebäude, stieg die hohen Stufen hinauf, ging durch die Drehtür, betrat den Tempel der tausend Spiegel, schaute in die tausend Spiegel, sah tausend Hunde, knurrte und bekam Angst. Tausend Hunde knurrten zurück. Mit eingeknicktem Schwanz verließ der Hund den Tempel in dem Bewußtsein: Die Welt ist voller böser Hunde. Vierzehn Tage später kommt ein anderer Hund in den gleichen Tempel. Auch er steigt die Stufen empor, geht durch die Drehtür und betritt den Tempel der tausend Spiegel, sieht in den Spiegeln tausend Hunde, freut sich und wedelt mit dem Schwanz. Und tausend Hunde freuen sich und wedeln zurück. Dieser Hund verläßt den Tempel im Bewußtsein: Die Welt ist voller freundlicher Hunde. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, daß aus dem „Tempel der tausend Spiegel“ im nächsten Jahr zuversichtliche, gelassene und frohe Menschen herauschauen werden. Der Vorstandschaft sowie



den Mitgliedern des Freundeskreises Ansbach-Jägerndorf möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich für ihr Engagement, mit dem sie auch in diesem Jahr unsere Patenschaft lebendig gestaltet haben, und die gute Zusammenarbeit danken.

Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest, erholsame Feiertage und ein gutes neues Jahr!

Ihr

Ralf Felber
Oberbürgermeister

Erlösung – Gottes Geschenk an uns Menschen

Woran denken Sie, wenn Sie in diesen Tagen das Wort „Geschenk“ hören? Das Wort weckt erwartungsvolle und freudige Gefühle in uns.

Je mehr das Weihnachtsfest zu einem „Hochfest des Konsums“ wird, um so mehr schwindet die Eindeutigkeit des Wortes „Geschenk“.

Weihnachten ist ein herz- und verstandsbewegendes Fest, in dessen Mitte ein Geschenk, das Geschenk schlechthin, steht. Der Absender dieses Geschenkes ist kein Mensch sondern Gott selber. Nicht das menschliche Schenken, die freundliche Überreichung von ausgewählten Überraschungen, gibt dem Weihnachtsfest seinen Sinn, sondern das Geschenk Gottes, das Kind in der Krippe, macht unser gegenseitiges Schenken sinnvoll. Christen schenken, weil sie sich überreich beschenkt wissen. Sie teilen, weil sie selbst überreich empfangen haben.

Prägt dieses Wissen auch unsere Haltung? Vollziehen wir unser Schenken so, daß darin ein Spiegelbild der Gabe Gottes sichtbar wird?

In den Katalogen der Kaufhäuser kommt Erlösung nicht vor. Der Ruf nach Erlösung steht nicht auf unseren Wunschlisten, oder doch? Wir sind eigentlich immer auf der Suche nach dem Geschenk der Erlösung. Fast jeder von uns leidet unter Problemen, für die er Lösungen – Erlösungen – erhofft: Erlösung von Angst, Versagen, unbewältigter Schuld, von einem schwierigen Charakter, von festgefahrenen Lebensbahnen. Ich wage zu behaupten, daß unsere Zeit geradezu nach Erlösung schreit. Ehe- und Familienbe-

ratungsstellen sind auf lange Zeit ausgebucht, die Leitungen der Telefonseelsorge überlastet. Die Psychiater, aber auch die praktischen Ärzte berichten von Patienten, deren Krankheiten nicht biologisch sondern seelisch bedingt sind. Auch die vielen Krisenherde unserer Erde rufen nach Befreiung und Erlösung. Wir leben in einer großen Erlösungsbedürftigkeit und -sehnsucht. Das ist der ideale Acker, in den Gott seine „große Freude“ hineinstreuen will. Gott schenkt Erlösung, die „Frohe Botschaft“ des Advents und der Weihnachtszeit. In Jesus ist die Erlösung als kostbarstes Geschenk zu uns gekommen. Wo Menschen sich Christus öffnen, überwinden sie alle Resignation und Verzweiflung, helfen das Warten der Welt auf Erlösung zu verkürzen.

Vielleicht fragen Sie, was Sie zu Weihnachten schenken könnten? Ich hätte einige Vorschläge: schenkt Euch selbst einmal Erlösung durch einen mutigen Anfang, durch einen starken Glauben. Schenkt Euch Erlösung durch eine helfende Tat, durch ein aufmunterndes Wort, durch einen verzeihenden Handschlag. Schenkt einem Kranken Erlösung durch einen tröstenden Besuch, einem Glaubensschwachen durch ein fürbittendes Gebet.

Schenken wir Erlösung, das kostet nichts. Wir schenken nur das, was Gott uns in Fülle geschenkt hat.

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen, liebe Landsleute, ein gesegnetes Fest!

Franz Hübel, Konsistorialrat
Wien/Jägerndorf-Weißkirch

Aus der Arbeit des Freundeskreises

Liebe Mitglieder unseres Freundeskreises,
liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Jägerndorf!

Seit meinem letzten Bericht über unsere Tätigkeit und Unternehmungen ist nun schon wieder 1 Jahr vergangen und ich darf Ihnen einmal mehr darüber berichten, was wir im zu Ende gehenden Jahr getätigt haben.

Sie werden sich sicher denken können, daß wir unser Hauptaugenmerk auf die Durchführung und Ausgestaltung der „Jägerndorfer Tage 1994“ richteten. Daß wir nun schon 40 Jahre die Patenkinder Ansbachs sind, darauf habe ich in unserer letzten Ausgabe vom Mai ds. J. bereits hingewiesen. Wieder bemühten wir uns, mit Unterstützung der Stadt Ansbach für Sie ein ansprechendes Programm zusammenzustellen. Wir sind der Stadt Ansbach mit ihrem Oberbürgermeister Ralf Felber und besonders auch unserem Patenschaftsbetreuer Herrn Blank, dem Leiter des Amtes für Kultur und Touristik für ihr engagiertes Verständnis sehr dankbar. Mit deren

Hilfe konnten wir die beiden Räume, die Karlshalle und die Orangerie, festlich ausgestalten und Ihnen, liebe Landsleute, einen würdigen Rahmen bieten.

In der Karlshalle zeigten wir eine von Herrn Neugebauer und Herrn Steffek gestaltete Ausstellung über die Schaffung und den Fortgang der Patenschaft und im Foyer waren alte Ansichten des gesamten Sudetenlandes zu sehen, die uns das Sudetendeutsche Archiv in München leihweise zur Verfügung gestellt hatte.

Wir freuen uns, daß in den letzten Jahren die patenschaftliche Bindung an die Stadt Ansbach enger und aussagekräftiger geworden ist, und dies nicht nur bei der Stadt und deren Stadträten etc. selbst, sondern auch bei den einzelnen Bürgern, die wir durch Konzerte, Lesungen und sonstige Aktivitäten auf uns aufmerksam gemacht haben.

Ich danke daher allen Freunden aus der früheren Heimat für ihr Kommen und für ihre Anhänglichkeit und nicht zuletzt auch für ihre Spenden.

Ich danke aber auch allen meinen Helfern, die mich nie im Stich gelassen haben, für ihren Einsatz und ihre sicherlich nicht immer leichte Mitarbeit.

Mit heimatverbundenen Grüßen
Ihre



Margot Rödl
1. Vorsitzende des Freundeskreises
zur Förderung der Patenschaft
ANSBACH-JÄGERNDORF E. V.

Ein herzliches Dankeschön des Kassenwarts an alle Spender

Der Dank geht an alle Mitglieder, Freundinnen und Freunde unseres Vereins, die unsere Arbeit in verschiedenster Art gefördert und unterstützt haben.

In erster Linie sei jedoch all jenen gedankt, die uns die Jahre hindurch mit regelmäßigen Geldspenden bedacht haben und damit das Fundament schafften, auf welchem wir unsere Aktivitäten aufbauen konnten. Besonders sei auch den verschiedenen Ortsgemeinschaften, Tischrunden und Initiatoren sonstiger Zusammentreffen gedankt, die uns immer wieder durch Sammlungen unterstützten.

Auch zahlreiche neue Spender ha-

ben uns in den vergangenen 2 Jahren geholfen. Dabei erreichen uns öfter Geldüberweisungen ohne Angabe des Einzahlers. Einmal wurde der Kassenwart besonders gefordert, weil auf so einer anonymen Überweisung der Vermerk – Erbitte Spendenquittung – stand und die Bank keine Auskunft über den Einzahler geben durfte. Trotzdem konnte der Spender ermittelt und die Spendenquittung zugeschickt werden.

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, hoffen wir zusätzliche Räume zur Erweiterung unserer Heimatstube von der Stadt Ansbach zu bekommen, deren Innenausbau und -ausstattung unser Budget

sehr strapazieren dürfte. Außerdem wollen wir den stets bei den Lesern positiv aufgenommenen „Jägerndorfer“ auch in Zukunft unseren Mitgliedern und Gönnern kostenlos zugehen lassen. Dafür sollen Ihre Spendengelder hauptsächlich verwendet werden.

Wir werden uns bemühen, auch weiterhin die uns gemäß Satzung gestellten Aufgaben zu erfüllen. Dazu sind wir auch in Zukunft auf Ihre Unterstützung angewiesen. Bitte bleiben Sie uns weiterhin treu und spenden Sie für einen gemeinnützigen Zweck.

Walter Steffek

Wunsch nach Ausgleich mit Tschechien im Mittelpunkt

„Unrecht der Vertreibung“ darf nicht vergessen werden

Ansbach (ab/mb) – Der Wunsch zum Ausgleich mit der Tschechischen Republik bei gleichzeitiger Betonung des Heimatrechtes stand heuer im Mittelpunkt des Treffens ehemaliger Jägerndorfer in Ansbach. Doch auch an das „Unrecht der Vertreibung“ wurde immer wieder gemahnt.

So zum Auftakt der „Jägerndorfer Tage“, als der aus Jägerndorf stammende Senator E.h. Gerhart Klamert über „Perspektiven aus der Geschichte der Sudetenländer“ referierte. Das Unrecht der Vertreibung könne nicht Recht werden, sagte der Senator. Gleichzeitig forderte er seine Landsleute auf, der tschechischen Republik die Hand zum Ausgleich zu reichen. „Ein neuer gemeinsamer Anfang setzt eine gemeinsame Aufarbeitung der Vergangenheit voraus.“

Die „Jägerndorfer Tage“, die als Stunden des Wiedersehens zum fünften Mal im Wechsel zwischen Ansbach und Memmingen veranstaltet wurden, hatten Birgit Hanke-Ganser (Klavier) und Nicola Wiebe (Flöte) mit einer Sonate des böhmischen Musikers Franz Benda eröffnet. In seinem Grußwort rief Oberbürgermeister Ralf Felber dazu auf, regen Gebrauch von den „Jägerndorfer Heimatstuben“ im Rückgebäude des Ansbacher Rathauses und dem Archiv zu ma-

chen. Im Zusammenleben der Menschen müßten Ideologien durch mehr Vernunft, Egoismus durch Solidarität und überzogenes Anspruchsdenken durch Bescheidenheit ersetzt werden, Lebensfreude und Mut an die Stelle von Verdrossenheit und Angst treten.

In der gotischen Halle des Stadthauses wurde am Nachmittag ein Film über eine Reise ins Altvatergebirge und nach Jägerndorf gezeigt. Im Anschluß berichtete der Betreuer der Sudetendeutschen Landsmannschaft für die ehemaligen Einwohner des Kreises Jägerndorf, Kurt Schmidt, über seine Aufgabe und die Probleme, die sich hieraus ergeben. Schmid ehrte auch Dr. Maria Dorda, die seit 45 Jahren den Jägerndorfer Heimatbrief herausgibt.

Höhepunkt der „Jägerndorfer Tage 1994“ war dann am Samstagabend ein Festabend in der Orangerie, bei dem Europa-Abgeordneter Bernd Posselt, Bundesvorstandmitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft, den Festvortrag hielt. Auch Posselt betonte, die Vertreibung aus den ehemaligen Ostgebieten sei ein Verbrechen gewesen. Heimatrecht sei ein internationales Grundrecht. Bei der föderalistischen Neuordnung Europas müsse berücksichtigt werden, daß die einzelnen Volksgruppen in freier Selbstbestimmung zusammenleben kön-

nen. Posselt: „Jägerndorf gehört unverzichtbar dazu“.

Bürgermeister Wolfgang Wechsler unterstrich ebenso wie am Morgen Oberbürgermeister Ralf Felber die Bereitschaft der Stadt Ansbach, auch in Zukunft intensiv die Patenschaft mit den ehemaligen Jägerndorfer Einwohnern zu pflegen. Die Vorsitzende des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Margot Rödl, bezeichnete es als großes Anliegen, in der Jugend die Liebe zur alten Heimat zu wecken und die Jugend für die alte Heimat zu interessieren.

Am Sonntag trafen sich die ehemaligen Jägerndorfer zum Totengedenken bei dem vom Freundeskreis am Waldfriedhof errichteten Totengedenkstein und anschließend in der St. Ludwigskirche zur Messe, bevor ein gemütliches Beisammensein in der Orangerie das Heimattreffen beendete.

Die Patenschaft Ansbachs mit der sudetendeutschen Stadt Jägerndorf ist 40 Jahre alt, die Verbindung zwischen Ansbach und dem ehemals schlesischen Jägerndorf dagegen viel älter: Bereits 1523 hatte der Ansbacher Markgraf Georg der Fromme das Herzogtum Jägerndorf gekauft.

(Fränkische Landeszeitung 169 vom 25. 7. 1994)



Eröffnungsfeier in der Karlshalle



Oberbürgermeister R. Felber begrüßt die Jägerndorfer

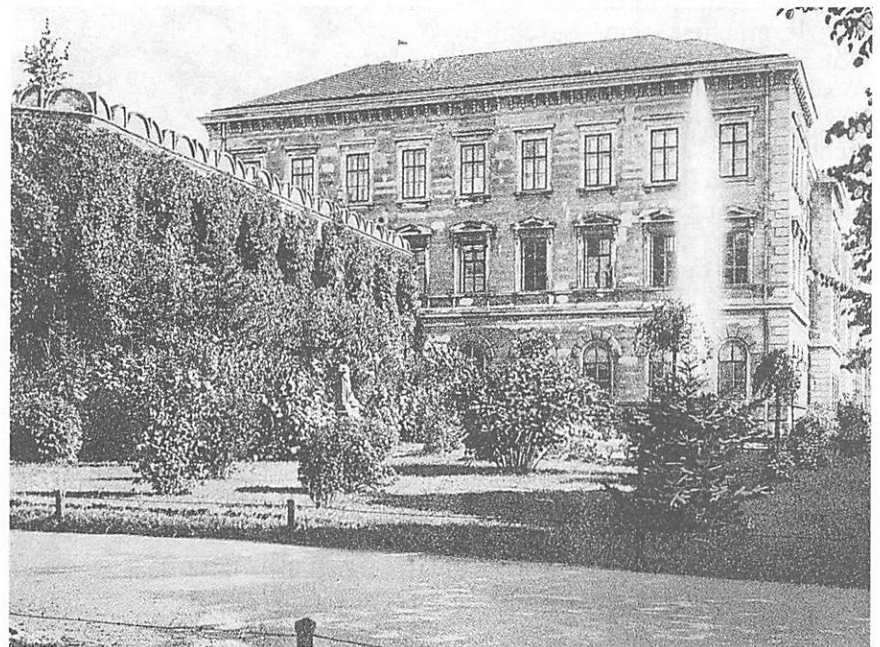
Staatliche Realschule Jägerndorf

von
Rudolf Neugebauer
Nürnberg/Wiese

Vom 26. August 1875 datiert die „allerhöchste Entschliebung“, daß die „Communal-Unterrealschule“ zu Jägerndorf eine Staats-Real- schule wird und sukzessiv zu einer vollständigen Oberrealschule ausgebaut werden soll. Gleichzeitig wurde Josef Wunsch, bis dahin Professor an der Staatsrealschule Troppau, zum – zunächst proviso- rischen – Direktor bestellt. Die Stadt Jägerndorf hatte so mit an- deren Bezirksstädten im öster- reichischen Kronland Schlesien gleichgezogen, in denen bereits früher staatliche Gymnasien oder Realschulen gegründet worden waren. Zum Jahreswechsel 1875/ 76 geht die rechtliche Verwaltung von der Stadt auf den Staat über. Aus dem Gesagten wird deutlich, daß es zur Geschichte der staatli- chen Realschule Jägerndorf eine Vorgeschichte gibt.

Die Vorgeschichte

Sie reicht 25 Jahre weiter zurück, in eine Zeit, deren Schulverhältnisse mit heutigen Vorstellungen nicht leicht erfaßt werden können. 1850 gab es in Jägerndorf wie in anderen schlesischen Bezirksstäd- ten eine Hauptschule, die mit 3 Klassen auf der sonst landesweit üblichen Volksschule, der Trivial- schule, aufbaute. (Die Trivialschule führte diese Bezeichnung des- halb, weil sie neben Religionslehre die einfachen Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen ver- mittelte.) Auf Betreiben von **Franz Florian Göbel**, dem ersten ge- wählten Bürgermeister von Jä- gerndorf, wurden der Hauptschule **nach 1850 zunächst 1, dann noch eine 2. Klasse** angeschlossen. In diesen weiterführenden Klassen traten als Unterrichtsgegenstände die naturwissenschaftlichen Fä- cher und Geometrisch-Zeichnen hinzu. Die Betonung der technisch- naturwissenschaftlichen Disziplinen entsprach der einsetzenden in- dustriellen Entwicklung der Stadt, deren Väter auch den Wert einer entsprechenden Schulbildung klar erkannten. Die **2klassige Realien-**



schule war weiterhin ein Bestand- teil der städtischen Hauptschule, deren **Direktor Isidor Streck** zu- gleich auch Leiter der Unterreal- schule war. Die Aufsicht über die Schulen hatte damals übrigens noch (bis 1869) die katholische Kirche.

Nach dem Tode des Direktors Streck im Jahre 1869 übernahm der Realschul-Professor **Josef Wildt** die Schulleitung. Er gliederte im Einvernehmen mit Stadt und

Schulaufsichtsbehörde schon in seinem Antrittsjahr eine 3. Real- schulklassen an; im Jahr darauf folgte eine 4. Damit war in Jägerndorf eine Realschule herange- wachsen. Diese hielt auf Veranlas- sung des ebenfalls sehr schul- freundlichen neuen Bürgermei- sters Alois Larisch mit Erlaß des k.k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom **19. 11. 1871** den Status einer „**selbständigen Com- munal-Realschule**“.

Ein „Erstes Programm“ legte Josef Wildt 1872 vor, eine Fleißarbeit von 108 Seiten. Ein Blick in diesen Jahresbericht läßt interessante Einzelheiten erkennen. Insgesamt besuchten die Schule in den 4 Klassen 109 Schüler im Alter von 12 bis 17 Jahren. Es ist nicht ersichtlich, ob sich darunter auch Mädchen befanden. Wenn Namen genannt werden, handelt es sich durchwegs um Jungen, so bei der Aufzählung von Vorzugsschülern, oder wenn ein Schüler „wegen Unfleißes, Keckheit und Lügenhaftigkeit von der Schule ausgeschlossen“ wird. Zu den Unterrichtsfächern gehören neben katholischer und israelitischer Religionslehre nun Deutsch, Französisch, „allgemeine und österreichische Geschichte, Geographie, Statistik und österreichische Staatsverfassung“, Mathematik, Naturgeschichte und Physik, Chemie, Geometrisches Zeichnen, Freihandzeichnen, Turnen und Schönschreiben (nur in den untersten beiden Klassen mit dem Lehrziel: „Heranbildung einer leserlichen und gefälligen Handschrift“).

Ausdrücklich heißt es: „Polnische und böhmische Sprache wurde nicht gelehrt“. Außerordentliche Gegenstände sind Stenographie (!) und Gesang.

Die Anfänge der Staats-Oberrealschule

Energisch betrieb die Stadtverwaltung, jetzt unter dem **Bürgermeister Dr. Franz Goldemund**, den noch weiteren Ausbau ihrer höchsten Schule. Der erfolgte in den nächsten Jahren auch in raschen Schritten. 1875 beginnt die eigentliche Geschichte der Jägerndorfer Oberrealschule. (Die Jägerndorfer nannten sie bis in unser Jahrhundert einfach „die Realschule“.) Sie erhält von da an in jedem folgenden Schuljahr einen Jahrgang dazu und ist am **Ende des Schuljahres 1877/78 zur Vollanstalt** geworden. Zum ersten Mal findet 1878 auch die obligatorische Abschlußprüfung statt. Die sechs Schüler, die sie bestehen, eröffnen eine lange Reihe von insgesamt fast **1400 Maturanten**, die bis 1945 aus der Jägerndorfer Oberrealschule hervorgegangen sind. Viele von ihnen haben in ihren weiteren Lebensläufen dazu beigetragen, den Na-

men ihrer Heimatstadt und ihres Heimatkreises bekannt und geachtet zu machen.

Im Jahr der ersten Matura, 1878, zählt die Schule in den 7 Klassen 208 Schüler von 11 bis 20 Jahren. 121 davon haben ihren Wohnsitz in Jägerndorf, 50 im Jägerndorfer Bezirk; die restlichen Schüler kommen aus den Nachbarbezirken sowie aus „anderen Kronländern“, 3 auch aus Preußen (dem benachbarten Preußisch-Schlesien). Wieder ist es nicht möglich, Mädchenamen auszumachen. Zu den oben genannten Lehrfächern ist Englisch als 2. Fremdsprache getreten. Die Zahl der Lehrkräfte hat sich auf 17 erhöht.

Handmerkmale - Signaturen

*Katalog
über die Maturanten
am Schluss des Schuljahres 1877/78*

<i>Jahrbuch der 7. Klasse</i>	6
<i>Abhandlung über die Maturanten</i>	6
<i>Die Maturanten der 7. Klasse</i>	6
<i>Die Maturanten der 6. Klasse</i>	—
<i>Die Maturanten der 5. Klasse</i>	—
<i>Die Maturanten der 4. Klasse</i>	2
<i>Die Maturanten der 3. Klasse</i>	4
<i>Die Maturanten der 2. Klasse</i>	—
<i>Die Maturanten der 1. Klasse</i>	—
<i>Regulativ</i>	—

Jägerndorf, am 20. Juni 1878

Erstes Programm

der
Communal-Unterrealschule in Jägerndorf

für das
Schuljahr 1872.

VERÖFFENTLICHT VOM DIRECTOR
Josef Wildt.

JÄGERNDORF.
Verlag der Anstalt — Druck v. Hartung & Bokke
1872.

Der Bau des Schulgebäudes

Josef Wunsch, der erste Direktor der staatlichen Oberrealschule, hatte sogleich die Aufgabe, beim Bau eines neuen Schulgebäudes maßgebend mitzuwirken. Das vorhandene alte Schulhaus war längst zu klein geworden. Für die hinzugekommenen Klassen mußte die Stadt passende Räume anmieten. Bereits mit einem Schreiben vom 11. Oktober 1875 hatte deshalb die Stadtverwaltung das Kultusministerium um Musterprojekte für Schulbauten gebeten. **Anfang 1876 begannen die Bauarbeiten**, durchgeführt von heimischen Bauunternehmen. Für die Kosten hatte nach allgemein geltendem Gebrauch die Stadt aufzukommen. Der seinerzeit regierende Fürst von und zu Liechtenstein Johann II. stellte die Grundstücke für Schulhaus und Turnhalle kostenlos zur Verfügung, ebenso wie für die fast gleichzeitig errichtete Mädchen-Volks- und Bürgerschule. Auf einem Gelände, wo noch Jahrzehnte vorher Stadtmauer und -graben entlangzogen, sich der fürstliche Marstall und das Landhaus befanden, entstand bis 1877 das ansehnliche Schulgebäude, das heute noch gute Dienste leistet, wenn auch nicht mehr für deutsche Schüler. Im Jahresbericht von 1878 heißt es in Zusammenhang mit dem Schulhausbau wörtlich: „Zur Beschickung der Pariser Weltausstellung 1878 wurden über Auftrag der k.k. schles. Landesregierung als Beitrag zur österreichischen Unterrichtsausstellung die Pläne des neuen Realschulgebäudes von den Schülern Kober, Peschke und Platzenteig der VI. Klasse, Dittmann, Hoffmann und Tenschert Eduard der VII. Klasse, unter Leitung der beiden Lehrer der darstellenden Geometrie, Johann Müller und Josef Tenschert, gezeichnet und eingesendet.“

Die feierliche Eröffnung des neuen Schulgebäudes war **am 4. Oktober 1877**.

Die weitere Entwicklung der Schule

In dem neuen Gebäude war für die Oberrealschule ausreichend Platz, obwohl es der Zeit entsprechend auch die Wohnungen des Direktors und des Hausmeisters

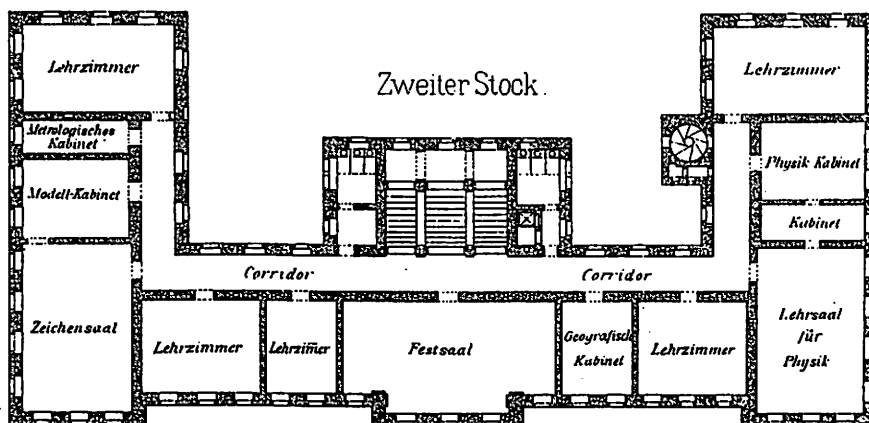
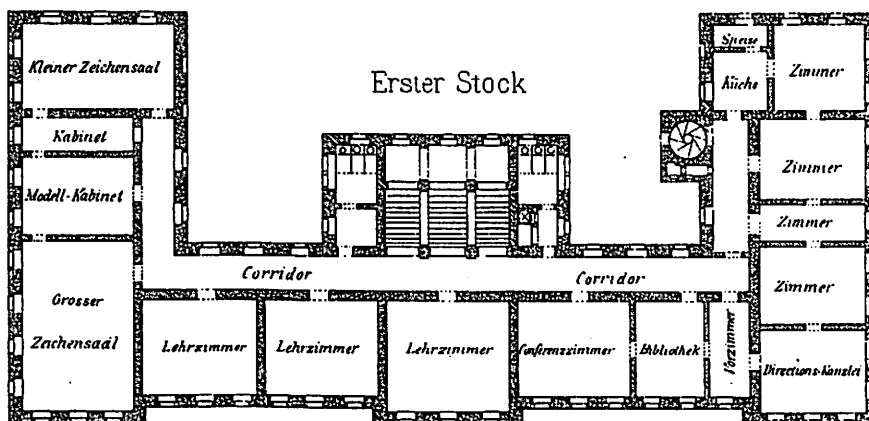
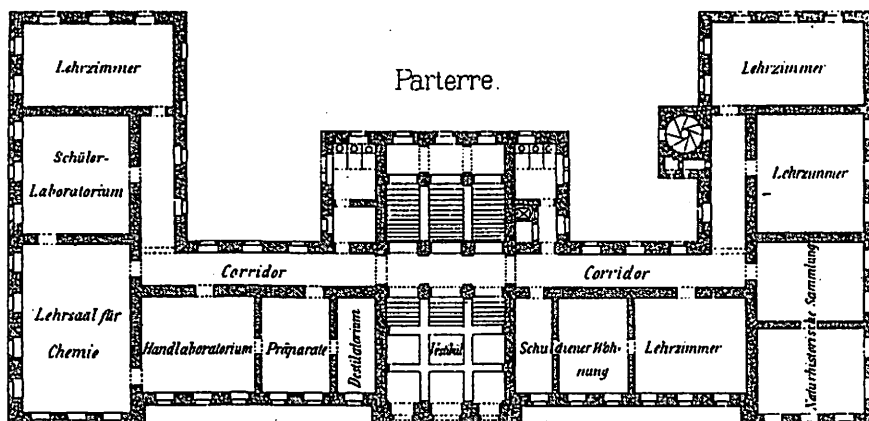
K.K. Oberrealschule in Jägerndorf.

enthielt. 1883 konnte sogar noch eine gewerbliche Fortbildungsschule angeschlossen werden, welcher Direktor Wunsch ebenfalls vorstand und in der auch die Realschulprofessoren unterrichteten. Das war zunächst eine staatlich genehmigte private Einrichtung, deren Träger ein von der interessierten Jägerndorfer Bürgerschaft ins Leben gerufenes Komitee war. 1887 wurde vom schlesischen Landesschulrat in Troppau auch noch die Abzweigung von zwei Lehrzimmern „zu ebener Erde nach dem Liechtensteinplatz gelegen“ genehmigt, damit eine **„numismatisch-archäologische Sammlung“** eingerichtet werden konnte. Sie wurde von der Schule betreut und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Da auch besondere Stücke von Privatpersonen ausgestellt wurden, kann man wohl mit Recht schließen, **daß die Anfänge des Jägerndorfer Stadtmuseums in der Realschule zu suchen sind.**

Josef Wunsch, der als junger Professor Direktor in Jägerndorf geworden war, hat während seiner langen Dienstzeit bis 1896 über das Schulwesen hinaus auch in anderen Bereichen für die ihm zur zweiten Heimat gewordene Stadt verdienstvoll gewirkt. In mehreren kommunalen Einrichtungen und in Vereinen, vor allem sozialer Art, hörte man auf seinen Rat. In unserem Zusammenhang verdient Erwähnung, daß er als Vorstand des Verschönerungsvereins maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung der städtischen Anlagen genommen hat. Die Parkanlage vor den Schulen am Liechtensteinplatz kann als sein Werk bezeichnet werden.

Kurz vor seinem, durch längere Krankheit bedingten, Ausscheiden aus dem Schuldienst ehrte ihn die Stadt, indem sie ihn zum Ehrenbürger ernannte (1895). Später – er starb im Jahre 1900 in Leitmeritz – benannte die Stadt nach ihm die von der Olbersdorfer Straße abzweigende Josef-Wunsch-Straße.

(Fortsetzung und Schluß in der nächsten Ausgabe des „Jägerndorfer“.)



R v. Waltham, arch. Anst. Wien.

Die Jahresberichte der Oberrealschule sind in Jägerndorf und Troppau fast vollzählig vorhanden, können jedoch nicht käuflich erworben werden.

Das Heimatarchiv bittet darum, daß sich Sponsoren finden, die einzelne Jahrgänge kopieren lassen. Preis je nach Seitenzahl bis etwa 15 DM. Meldungen bitte an den Heimatarchivbetreuer, der die

Bestellungen koordinieren soll (Vermeidung von Doppelbestellungen)!

Es sind bereits vorhanden: 1871/72 – 1877/78 – 1908/09 – 1924/25 – 1933/34 – 1936/37 – 1937/38.

Achtung! Wer kann Angaben darüber machen, ob nach 1938 noch Jahresberichte gedruckt worden sind?

Zur Folge „Persönlichkeiten aus Stadt und Kreis Jägerndorf“

Bürgermeister Johann Kienel
(1854–1945)

von
Rudolf Neugebauer
Nürnberg/Wiese

Am 22. November jährte sich zum 140. Mal der Geburtstag dieses Jägerndorfer Alt-Bürgermeisters. Nicht wenige der heute noch lebenden Landsleute haben ihn wohl auch persönlich gekannt.

Johann Kienel hat sich zeit seines Lebens um Belange seiner Heimatstadt bemüht. Aus wohlhabender Kaufmannsfamilie stammend, war er in der Lage, sich vielseitigen Interessen zu widmen. Schon bald trat die politische Aktivität in den Vordergrund. Er kam in den Stadtrat, wurde mit 45 Jahren stellvertretender Bürgermeister und mußte kurz darauf das Stadregiment übernehmen, als der erste Bürgermeister Otto Rieger wegen Krankheit die Stadtverwaltung nicht mehr führen konnte.

Am 1. Juli 1903 wurde er selbst mit dem höchsten Amt betraut, als sechster gewählter Bürgermeister seit Inkrafttreten des Gemeindegesetzes von 1849 (nach Florian Göbel, Alois Larisch, Dr. Franz Goldemund, Dr. Emil Hirsch und Otto Rieger). Das neue (und jetzige) Rathaus war gerade fertig geworden.

In Johann Kienels 16jähriger Amtszeit (bis 30. Juni 1919) erfuhr Jägerndorf als immer kräftiger aufstrebende Industriestadt bedeutende Veränderungen. Das Venedig-Viertel wurde ausgebaut, das gesamte Straßennetz verbessert, das Elektrizitätswerk in städtische Verwaltung übernommen (1904), ein neues Wasserwerk mit neuer leistungsfähiger Wasserleitung erstellt (1904–1906), das bereits 1865 erbaute Gaswerk neuzeitlich vergrößert (1906). An fast allen dieser Vorhaben war Bürgermeister Kienel maßgeblich beteiligt, andere gleichzeitige wußte er zu fördern, wie die Bahnhofserweiterung, den Bau der evangel. Kirche

oder das Entstehen einer selbständigen evangelischen Pfarrgemeinde (1903 und 1907). Er stellte auch die Weichen für die Eingemeindungen von Komeise, Krotendorf und Weißkirch mit Güntersdorf, die Anfang 1920 dann vollzogen wurden.

Die Vaterstadt ehrte den verdienten Mann an seinem 50. Geburtstag mit einem Fackelzug, zu seinem 60. (1914) mit der Ernennung zum Ehrenbürger. Er war der zehnte Jägerndorfer, der so ausgezeichnet wurde. Die Bürger gedachten dabei zweifellos auch der vielfältigen sonstigen Engagements ihres Bürgermeisters, der im Schulwesen, in der Gesundheits- und Armenpflege ebenso aktiv wirkte wie in den Vorständen zahlreicher Körperschaften und Vereine.

In seinen Ruhestandsjahren widmete er sich mit besonderer Liebe der Geschichts- und Heimatforschung. Seine Geschichtenfolge „Was der Großvater erzählt – Kindheitserinnerungen eines Siebzigerjährigen“ im „Jägerndorfer Ländchen“ der zwanziger Jahre ist liebenswürdiger und geschickt verkleideter Geschichtsunterricht. Unverkennbar ist dabei das besondere Interesse für Preußen und den berühmten „Fridericus Rex“ (so ist die erste Großvater-Erzählung überschrieben).

Johann Kienel wurde über 90 Jahre alt. Er starb kurz nach Kriegsende am 2. August 1945. Ernst Kober berichtet, er sei den Verletzungen erlegen, die dem alten Mann, der einst für Jägerndorf so wichtig gewesen war, ein russischer Soldat angetan hatte.



Johann Kienel

Quellen:

„Jägerndorfer Zeitung“ und „Jägerndorfer Anzeiger“
„Jägerndorfer Ländchen“, Vorkriegs- und Nachkriegsjahrgänge
Akten der Jägerndorfer Stadtverwaltung

Literatur:

„Jägerndorfer Ländchen“, 1.–11. Jahrgang, 1926 ff.
Heinrich Schulig, Ein Heimatbuch für die Bezirke Jägerndorf und Olbersdorf, Toppau 1923; Nachdruck im Burgberg-Verlag Grettstadt
Ernst Kober, Heimatbuch für den Kreis Jägerndorf/Ostsudetenland, Burgberg-Verlag Grettstadt über Schweinfurt, 1955; Nachdruck 1994

„Den Augen und der Seele ein Fest zu bereiten“

Dem Jägerndorfer Bildhauer Erwin A. Schinzel zum 75. Geburtstag

von
Josef Walter König
Hotzenplotz/Donauwörth

Das künstlerische Schaffen sowie Kunstwerke zu beurteilen, das birgt seit eh und je gewisse Probleme in sich. Nicht zuletzt deshalb, weil es auch in den vergangenen hundert Jahren nicht gelang, den Begriff Kunst allgemeingültig zu bestimmen. Daher muß es uns nicht wundernehmen, daß im Streit um Kunst, um Kriterien der Beurteilung, um den Geschmack, über den man bekanntlich streiten kann oder gar nicht streiten sollte („de gustibus non est disputandum“), vielfach individuelle Auffassungen überwiegen.

„Die Kunst ist das Gesicht des Volkes, mit dem es vor die Welt und die nach uns kommenden Generationen tritt“, meint zum Beispiel der Bildhauer Erwin A. Schinzel aus Jägerndorf. Allerdings grenzt er sich gegenüber allen pseudo-künstlerischen Versuchen und gar jeder Scharlatanerie ab, indem er Kunst von Unkunst trennt.

Schinzel fühlt sich dem Traditionellen verbunden, und er bekennt sich dazu, dem vom Schöpfer entworfenen Menschenbild zu folgen und bewußt idealisierend des Menschen Würde und Anmut zu betonen. Damit erreicht er das, was nach seinem Ermessen die schönste Aufgabe des Kunstwerkes ist: „den Augen und der Seele ein Fest zu bereiten“.

Schinzel möchte weitgehend ohne Kommentare, Definitionen und Interpretationen auskommen, wenn nur die Freude am Schönen dominiert. „Erst die Erlebnisfähigkeit für das Schöne macht uns reich. Deshalb muß ein Kunstwerk durch sich selbst wirken und Empfindung wecken.“

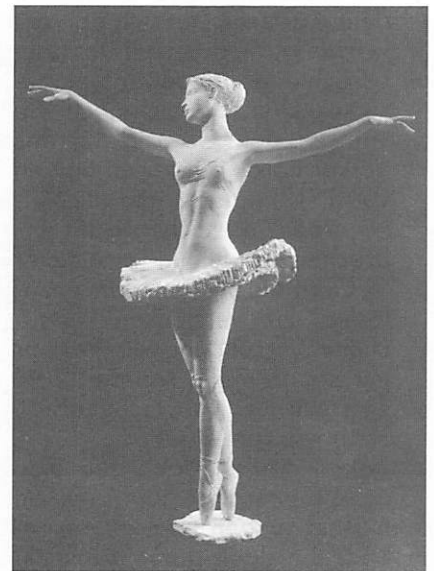


Erwin A. Schinzel wurde am 24. Oktober 1919 in Jägerndorf geboren und kann somit seinen 75. Geburtstag feiern. Seine Eltern, die aus dem Bauernstand stammen, verfolgten die bereits im Kindesalter auftretenden Neigungen ihres Sohnes mit Skepsis und strebten einen Kompromiß an. So wurde der junge Schinzel nach Erlangung der schulischen mittleren Reife Graphiker und Lithograph, und auf der Grundlage dieser Berufsausbildung war er in der Lage, auch artverwandte künstlerische Aktivitäten zu entfalten. Seine Fachausbildung begann 1939 an der Berliner Akademie für bildende Künste, war jedoch dadurch stark beeinträchtigt, daß er als Soldat in Polen, Frankreich und Rußland eingesetzt wurde. Wegen der schweren Verwundung, die er dort erlitt, wurde Schinzel schließlich aus der Wehrmacht entlassen. Jetzt konnte er an die Akademie zurückkehren und arbeitete bei verschiedenen Professoren, zuletzt als Meisterschüler. 1946 gelangte er – als Folge des Zusammenbruchs und der Vertreibung – nach Augsburg, wo er für mehrere Jahrzehnte für sich und seine Frau eine Bleibe fand und in vielfältiger Weise künstle-

risch tätig war, vorwiegend als Bildhauer und Maler, zwischendurch nicht weniger erfolgreich als Graphiker.

In Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen wurde Schinzel als Professor an die Internationale Akademie der bildenden und schönen Künste nach Altenburg berufen, was Gastprofessuren in verschiedenen europäischen Ländern zur Folge hatte. Des weiteren wurde er mit der „Pygmalion-Medaille“, mit dem „Goldenen Ehrenring für bildende Kunst“ und weiteren Verleihungen geehrt und ausgezeichnet.

Werken aus Schinzels Atelier begegnet man in der Kunstsammlung des spanischen Königshauses ebenso wie im Ballettheater von Singapur.



Eine Gesamtschau zur Dokumentation seines Lebenswerkes enthält der stattliche Bildband „Der Bildhauer Erwin A. Schinzel“, fast eine Art Monographie, gestaltet mit bildlichen Wiedergaben seiner Werke, erhältlich beim Künstler selbst, der sich vor wenigen Jahren am Nordrand des Schwarzwaldes niedergelassen hat (D-76337 Waldbronn-Reichenbach).

Da wallfahren wir also wieder...!

von

Dipl. sc. pol. Univ. Erich Tutsch
Landshut/Jägerndorf

Wohin denn, seitdem die „samtene Revolution“ ein gar liebliches lindes Lüftlein der „Versöhnung“, der „Völkerverständigung“ auch für uns aufgerissen hat?

In die „Alte Heimat“? Welche Fälschung: Das ist die Heimat der Sudetendeutschen ohne jede Beifügung als Teil des rechtmäßigen ganzen deutschen Volksbodens!

Aber nun ein neuer Weg, ein anderer...! Ein Bündel von nebulösen Thesen wird einem um die Ohren geschlagen:

1. „Unsere ausgestreckte Hand“ wird nun Wirkung haben! – Hat sie? Wo denn, wann denn, wie denn? Keine, es sei denn die ausgestreckte, die durch uns zu füllen begehrt wird. Aber unsere ist so längst verdorrt, kraftlos, lebensunfähig, weil eben ethisch wie rechtlich ohne Leben mangels Wahrheit.
2. „Versöhnung im Geiste der Partnerschaft“! Wo bitte, sind denn Partner? Die sich beharrlich weigern, auch nur über die berüchtigten Benesch-Dekrete zu sprechen, die sich nach wie vor auf den Gewaltstaat des Völkermords auf leisen Sohlen von 1918, auf das und die Völker- und Menschenrechtsverbrechen berufen und sich hinter St. Germain und Potsdam unzulässig zu verstecken versuchen? Versöhnung als Partner mit Räubern und Mördern, die sich darauf als „rechtmäßig“ nach wie vor berufen?
3. „Aber das ist doch nun eine neue Generation“, wir müssen mit der jungen Generation reden, die doch dafür gar nicht mehr verantwortlich ist! – Gilt das auch für uns, oder werden uns nach wie vor die erlogenen 300000 tschechischen Opfer und die doch geradezu lachhaften 600000 vertriebenen Tschechen von 1938 angelastet? Auch: Ist die so beschworene „junge Generation“ zum vorbehaltlosen Gespräch, zum Bekenntnis der Wahrheit, zum ehrlichen Ausgleich, zur Wiedergutmachung bereit? Lassen

wir uns von gelegentlichem Wortgeklingel nicht täuschen.

4. „Aufbau der Heimat durch Wirtschaftshilfe und Zusammenarbeit“? Da hat man uns beraubt bis zum letzten Fetzen, den wir noch an uns hatten, hat unsere Heimat verkommen lassen. Und nun sollen wir schön brav pseudotributäre Beiträge als Einzelne und sudetendeutsche Vereinigungen und Zusammenschlüsse leisten zum wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau, damit es wieder brav verkommen kann, wie so manche Beispiele zeigen? Wie verrückt und zudem moralisch verworfen sind wir eigentlich, wenn wir so handeln? Da zinsen also liebe, gute, alte Mütterchen aus ihrer schmalen Börse für ihre Heimatkirche, andere sammeln für Orgelreparaturen oder eine Neuausstattung des wiederhergestellten Rathauses, für eine verkommene Mariensäule. Deutsche Diözesen stellen Millionenbeiträge in ihre Haushalte „für drüben“ ein, landsmannschaftliche Gliederungen stellen, satzungspflichtvergessen Gemeinschaftsveranstaltungen, mit den Vertreiber-Repräsentanten auf die Beine, Schulveranstaltungen in der Heimat mit den Enteignersöhnen.

Ein neuer Weg, ein anderer? Ein Holzweg in den eigenen Untergang durch die Aufgabe eigenen Wesens, ein Selbstvernichtungstodeszug von modernen politischen Lemmingsen. „Über Gräber vorwärts“ also in Mißachtung der Lemuren, der des Nachts umherirrenden Seelen unserer Verstorbenen, der oft so schauerlich Umgebrachten, der 272000 ermordeten Landsleute, der Entnationalisierten, der „völkisch Umgedrehten“, also dem Seelenmord anheim gegebenen Daheimgebliebenen.

Das ist der Weg des Stolperns, endlich des Hinschlagens wegen zumindest illusionärer, krankhaft euphorischer Halbheiten, der politischen Unterwerfung an die



Erich Tutsch

Diplomaticus scientiae politicae
Universitatis – (Dipl. sc. pol. Univ.).

Auszeichnungen:

- Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
- Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft
- Großes Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft.
- Dank- und Anerkennungsurkunde der Sudetendeutschen Landsmannschaft für verdienstvolle Arbeit und unermüdlichen Einsatz
- Die Rudolf Lodgmann Plakette
- Die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen für hervorragende Verdienste um die vertriebenen Schicksalsgefährten und die ostdeutsche Heimat

Ehrenränge:

- Ehren-Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft.
- Ehren-Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen

panslawistischen Chauvinisten im Ungeiste der Palacky, Masaryk, Benesch und Genossen in der Nachfolge, der unsere eigene Zukunft verleugnet und verrät.

Ernst Moritz Arndt: „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.“

Seien wir Ganze und hüten wir uns vor gefälligen Irrwegen. Anders wären wir, gleich ob wir das wollten oder nicht:

Völkermord-Legitimierer und Raubsicherungs-Hilfswillige.

Spenden – ja oder nein?

von
Josef Adam
**Pöcking a. Starnberger See/
Friedland a. d. Mohra**

In letzter Zeit bringt jede Heimat- oder Provinzzeitung Aufrufe an die Deutschen – besonders an Sudetendeutsche – sich tatkräftig durch Spenden, am Aufbau und Erhalt – zur angeblichen „Rettung sudeten-deutscher Kulturgüter“ – beizutragen!! Doch nur zum Nutzen und Wohle der tschechischen Bevölkerung in unserer ehemaligen Heimat!! Solange maßgebliche Kreise der Tschechen Gespräche über deutsche Eigentumsrechte ablehnen, Verhandlungen blockieren, sollten wir Vertriebenen den klaren Verstand und unser Erinnerungsvermögen bewahren!! Die Geschichte der Vergangenheit, gerade das Jahrhundert, hat eindrucksvoll aufgezeigt, zu welchen Handlungen, Fälschungen, Verrat und Betrug an Minderheiten – trotz gegenteiliger Beteuerungen im Ausland – die Tschechen fähig sind!! Wer von einem „jahrhundertelang, friedlichen Miteinan-

derleben von Deutschen und Tschechen spricht, kennt die geschichtliche Vergangenheit und das Leben in diesem, immer schon „chauvinistisch geprägten tschechischen Vielvölkerstaat“ nicht – oder verschweigt sie bewußt!! Schon immer wurde deutsches Siedlungs- und Wohngebiet geplündert, ausgeraubt und zerstört, das wenige was diese Menschen besaßen, rücksichtslos weggenommen. Kaum 10, höchstens 15 Jahre dauerte das „friedliche“ Neben- und Miteinanderleben der beiden Volksgruppen!! Kaum hatten sich unsere Vorfahren durch Fleiß und Arbeit wirtschaftlich erholt, erwachte bei den Nachbarn Neid, Begierde und Habgier! Die letzten Jahrzehnte beweisen es eindrucksvoll!

Nun, da man vor der Welt mit Gewalt, Tatsachen-Verdrehungen, gehässigen Verleumdungen kaum noch etwas erreichen kann, wird ein neues Register mit Klagen, Jammern und Wehgeschrei über den Verfall von einmaligen Kulturgütern in vollendeter „Show“ abgezogen!

Bei der Vertreibung der Deutschen 1945/46 – mit allem Leid und Schrecken, dem Verlust von Heimat, Hab und Gut – fiel den Räu-

bern eine intakte Bau- und Wirtschaftssubstanz an öffentlichen und kirchlichen Einrichtungen, Museen, Denkmälern, historisch-gepflegten Bauten, privaten Immobilien und vor allem – trotz Kriegsgeschehen – eine unversehrte Natur in die Hände! Die Tschechen waren in den verflochtenen 40 Jahren nicht fähig, diese „Beute“ auf dem übernommenen Zustand zu halten oder gar zu verbessern. Fortschritt bestand nur im Verfall, Zerstörung von Gebäuden und der Natur!! Unverfroren und ungeniert wird die Welt – vor allem die bestohlenen Deutschen – aufgefordert, zu helfen, den weiteren Verfall zu stoppen! Das soll keineswegs eine Absage an eine etwaige und wünschenswerte Gesprächsbereitschaft oder Aussöhnungswillen an unsere östlichen Nachbarn sein, schon gar nicht eine Verweigerung von Hilfe für die Deutschen in der Tschechei!! Nein!! Wir wollen nur vermeiden, daß aus falsch verstandener Nächstenliebe über das Unrecht von 1945 der Mantel des Vergessens gebreitet wird und wir Sudetendeutsche – diesen Mantel – noch bezahlen sollen!!

aus Römerstädter Ländchen
Nov./Dez. 1994

Eine schöne Geste für den Freundeskreis



Frau Prof. em. Ingeborg Herkommer, die ja auch Malerin ist (siehe „Der Jägerndorfer“ Mai 1992, S.16/17), hat sich von der Gerhard-Taschner-Ausstellung in Ansbach 1992 zu drei Portraits anregen lassen. Sie stellt diese Bilder (inklusive Rahmen) uneigennützig zum Verkauf; der Erlös soll

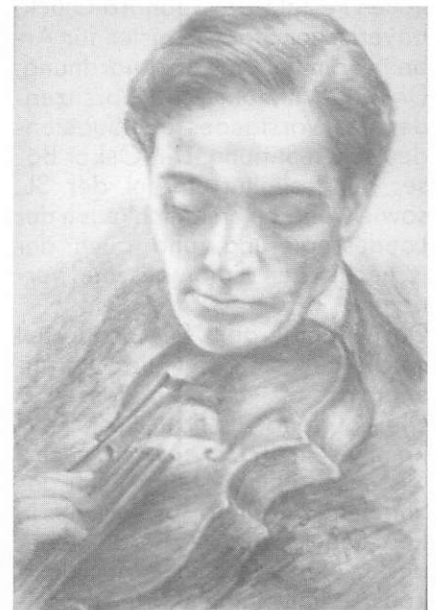
eine Spende für die Arbeit des Freundeskreises sein.

Ein Bild ist bereits verkauft.

Hier die noch verfügbaren Bilder:

Farbiges Pastellbild, mit Rahmen 52×62cm, Preis DM 1000,-

Bleistiftzeichnung, mit Rahmen 41×54cm,



Preis DM 500,-

Es wäre erfreulich, wenn unsere Leser oder einer ihrer Bekannten diese Spendenidee unterstützen und die Bilder erwerben.

Kontaktaufnahme erbeten über Frau Marianne Höness, Traminerweg 72, 89075 Ulm/Donau.

Professor Ingeborg Herkommer erhielt den Sudetendeutschen Kulturpreis 1994

Die Verleihung der Sudetendeutschen Kulturpreise sind jeweils ein glanzvoller Auftakt der an Pfingsten in Nürnberg stattfindenden Sudetendeutschen Tage.

Wieder einmal war es eine Persönlichkeit aus Jägerndorf, die diesen Kulturpreis erhielt. 1991 waren es Prof. Amadeus Webersinke und Hanns Cibulka gewesen, 1987 Prof. Poldi Mildner.

Anlässlich des 45. Sudetendeutschen Tages 1994 in Nürnberg wurde am 20. 5. in der Meistersingerhalle unserer Landsmännin Prof. Ingeborg Herkommer der Sudetendeutsche Kulturpreis für darstellende und ausübende Kunst verliehen.

Der Preis wurde von Franz Neubauer, Staatsminister a.D., dem Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, überreicht.

Im Namen des Freundeskreises übergab anschließend Frau Reschnar eine Glückwunscharte und einen Blumenstrauß.

Anwesend waren bei diesem feierlichen Festakt Dr. Gebhard Glück, bayerischer Staatsminister für Arbeit, Familie und Sozialordnung, Dr. Fritz Wittmann MdB, Vorsitzender des Vorstandes der Sudetendeutschen Stiftung, Dir. Oskar Böse, Bundeskulturreferent der SL, sowie weitere Persönlichkeiten der Landesregierung, und auch der tschechischen diplomatischen Vertretung.

Das Bamberger Streichquartett sorgte für eine stilvolle Umrahmung des festlichen Abends.

Die Laudatio für Frau Prof. Herkommer hielt Dr. Torsten Fuchs, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Sudetendeutschen Musikinstituts in Regensburg und Mitherausgeber des „Sudetendeutschen Musiklexikons“. Hier einige Worte aus seiner Laudatio:

„Am 4. Juli 1921 kam Ingeborg Herkommer im Haus des evangelischen Pfarrers von Jägerndorf zur Welt. 1939 legte sie in Jägerndorf das Abitur ab, um danach in Trop-



Franz Neubauer, Staatsminister a.D., Sprecher der Sudetendeutschen, überreicht den Kulturpreis

pau bei Hans Keitel, ab 1941 an der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag und bis 1944 am Salzburger Mozarteum bei Elly Ney und Erich Valentin Musik zu studieren.

Musik und Malerei sind es wohl, die Ingeborg Herkommer besonders liegen (siehe auch den Beitrag im „Jägerndorfer“ Folge 10 vom Mai 1992, Seite 16ff.).

Wie konnte sie eine so große Pianistin werden? Das Klima im Elternhaus war vor allem musikalisch und humanistisch geprägt. In Jägerndorf lernte sie eine Poldi Mildner und einen Gerhard Taschner kennen. In den dreißiger Jahren konzertierte in Jägerndorf die Prager Philharmonie unter Joseph Keilberth, um nur einen zu nennen.

Legendäre Personen tauchen in ih-

rem Leben auf: Maria Mueller (Sopranistin), Gertrude Pitzinger (Altistin), Ralph Benatzky (Komponist), Karl Michael Komma (Komponist und Musikwissenschaftler) und nicht zuletzt Juliane Lerche (Pianistin), mit der sie eine enge Konzerttätigkeit als Klavierduo zu einem großartigen Erfolg brachte.

1951 wurde sie an die Musikhochschule Franz Liszt in Weimar berufen, wo sie bis zu ihrer Pensionierung 1981 wirkte.

Immer wieder steht Ingeborg Herkommer als Interpretin mit Hindemith, Britten, Milhaud oder als Orgelvirtuosin im Rampenlicht.

Das überzeugende an ihrem Spiel – so ihre Schüler – liegt wohl in der Musikalität und der wirklich phantasievollen eigenen Aussage.“

Dr. Reschnar

Die Amerikaner und die Sudetendeutschen

Was man in den Archiven über ihr gegenseitiges Verhältnis finden kann

von
Dr. Alfred Schickel,
Kipfenberg-Dunsdorf/Aussig

INGOLSTADT/WASHINGTON. Eigentlich sind zitierfähige Dokumente über die Beziehungen eines großen Staatsvolkes zur Völkerschaft einer anderen Nation eher selten, schlagen sich doch die Zeugnisse zwischenstaatlicher Verhältnisse für gewöhnlich in den archivierten Regierungspapieren nieder. Nur in Ausnahmefällen geben Volksgruppen Anlaß, eigens von nationalen Regierungen beachtet zu werden.

Das traf für die Sudetendeutschen und ihr politisches Schicksal gleich nach dem Ersten Weltkrieg zu.

Da ging es für die rund 3,5 Millionen Deutschen in Böhmen und Mähren um die Verwirklichung des vom amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson in seinen „Vierzehn Punkten“ versprochenen Selbstbestimmungsrechtes, das ihnen die Tschechen vorenthalten wollten. In der Erwartung, daß die von Thomas G. Masaryk ausgerufene „Tschecho-Slowakische Republik“ tatsächlich nur Tschechen und Slowaken in ihren Grenzen haben würde, hatte sich der US-Staatschef im Frühjahr 1918 hinter dieses Unternehmen gestellt und war in dieser Illusion geblieben, bis ihn die deutsch-österreichische Regierung im Dezember 1918 um Hilfe gegen die Okkupation der sudetendeutschen Siedlungsgebiete durch tschechische Miliz anrief. Da beauftragte Wilson seinen Mitarbeiter Prof. Dr. Archibald Coolidge, eine Erkundungsreise durch das Sudetenland zu unternehmen und ihm für die Pariser Friedenskonferenz praktikable Vorschläge für eine gerechte Grenzziehung auszuarbeiten. Coolidge machte sich nicht nur vor Ort kundig und entwarf seinem Präsidenten alternative Grenzverläufe wie etwa die Zugliederung des Egerlandes an Bayern und Deutsch-Südmährens an Österreich, sondern wurde am 4. März 1919 auch Augenzeuge des brutalen tschechischen Vorgehens gegen sudetendeutsche Demonstra-

tionszüge für das Selbstbestimmungsrecht. Sein überlieferter Kommentar, daß das Blut der über 150 Toten und Verletzten „auf eine Art und Weise vergossen worden“ sei „die nur schwer verziehen werden kann“, nahm die künftige Entwicklung des tschechisch-deutschen Verhältnisses in den nachfolgenden 30 Jahren gleichsam prophetisch vorweg.

Knapp 2 Jahrzehnte davon enthielten sich die offiziellen Vereinigten Staaten einer näheren Anteilnahme am Schicksal der Sudetendeutschen („Sudeten Germans“). Ihr langjähriger Gesandter in Paris, Wilbur J. Carr, beschränkte sich im wesentlichen auf die üblichen Routinemeldungen eines diplomatischen Missionschefs, bis sich dann im Jahre 1938 die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Rolle Konrad Henleins und seiner „Sudetendeutschen Partei“ richtete, war die „SdP“ doch bei den letzten Nationalwahlen zur weitaus stärksten sudetendeutschen Partei aufgestieg. Entsprechend verdichteten sich die „Despatches of the US-Legation“ aus Prag und widmeten sich zunehmend sudetendeutschen Fragen. Dies um so mehr, als im Mai und Juni 1938 Kommunalwahlen in den sudetendeutschen Siedlungsgebieten stattfanden und Henleins „SdP“ über 90 Prozent der abgegebenen Stimmen erlangte. Der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) liegen aufschlußreiche Gesandtschaftstelegramme Carrs vom Mai und Juni 1938 in Faksimile vor, in denen der amerikanische Missionschef die Ergebnisse bewertet und der „Sudetendeutschen Partei“ Konrad Henleins im allgemeinen ein positives Zeugnis ausstellt. Er nimmt sie gegen den Vorwurf, antisemitisch zu sein, in einem Telegramm vom 19. Juli 1938 an das Washingtoner State Department in Schutz und verweist auf einen prominenten Juden, Dr. Franz Wein-Claudi, sowie auf eine weitere „number of Jews“, welche von An-



Dr. Alfred Schickel ist Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle in Ingolstadt. Er wurde 1989 mit dem Sudetendeutschen Kulturpreis für Wissenschaft der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Freistaates Bayern ausgezeichnet.

beginn Mitglieder der „SdP“ gewesen seien.

Mit dem Abschluß des Münchener Abkommens und der mit ihm verbundenen Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich schwand zunächst das regierungsamtliche Interesse der USA am Schicksal der Sudetendeutschen. Persönliche Kontakte zwischen Sudetendeutschen und US-Amerikanern gab es dagegen weiterhin. Sie verdichteten sich sogar durch die in die USA ausgewanderten sudetendeutschen Emigranten. Spendete einst ein großzügiger Aussiger Bürger dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt einen Satz Briefmarken, um ihm eine Freude zu machen, mußten nunmehr politisch und rassistisch bedrohte Sudetendeutsche ihrerseits um großherzige Aufnahme in den Vereinigten Staaten bitten. Unter ihnen befand sich auch der aus Nordböhmen stammende Dr. Max Weinreich, dem amerikanische Freunde und Glaubensbrüder generös beistanden und zu einer ge-

sicherten Existenz in New York verhalfen.

Über der eigenen Versorgung vergaß er jedoch seine Landsleute nicht und wurde sofort aktiv, als er von ersten Vertreibungsplänen des ehemaligen CSR-Präsidenten Benesch hörte. Besorgt über ein solches Vorhaben, erkundigte er sich im Frühjahr 1942 beim tschechoslowakischen Ex-Präsidenten in London und erfuhr, daß dieser in der Tat mit der Absicht umging, rund 2 Millionen Sudetendeutsche nach Deutschland auszuweisen, um auf diese Weise „die Minderheitenfrage“ in der künftigen Tschechoslowakei ihrer „Endlösung“ („final solution“) zuzuführen. Max Weinreich wußte aus eigener Beobachtung, daß seit Benesch's wiederholten Besuchen und Interventionen bei Präsident Roosevelt dieser keine großen Sympathien für die Sudetendeutschen mehr zeigte, sondern sie zusammen mit Hitler für das „Münchener Diktat“ verantwortlich machte. In Übernahme der Benesch-Behauptungen hielt der amerikanische Staatschef die „Sudeten Germans“ für die „Fünfte Kolonne“ Adolf Hitlers, welche die angebliche „zweite Schweiz in Mitteleuropa“ durch „ihre Unruhestiftung“ in ihren Untergang geführt hätten. Lediglich die sudetendeutschen Kommunisten, Sozialisten und Juden nahm Roosevelt im Verein mit Benesch aus seinem kritischen Urteil über die ‚Sudeten Germans‘ wohlwollend aus. So waren Wenzel Jaksch und seine nach England emigrierten sozialdemokratischen Parteifreunde den amerikanischen Regierungsstellen noch einige Aufmerksamkeit wert. Ihr Geheimdienst „Office of Strategic Services“ (OSS) meldete am 5. Mai 1943, kurz vor Benesch's nachmalig triumphalem Staatsbesuch in den Vereinigten Staaten, daß die „Sozialdemokratische Partei der Sudetendeutschen kein Vertrauen in Benesch und seine Regierung“ habe und fürchte, „daß sich Benesch mit den Russen“ einige, „was das Ende der sudetendeutschen Hoffnungen sein würde, in einer wiedererrichteten Tschechoslowakei ein gewisses Maß an Autonomie zu erhalten“. Jaksch und seine Freunde konnten nicht ahnen, daß sich schon auf Benesch's USA-Reise das Nach-

kriegsschicksal seiner sudetendeutschen Landsleute entscheiden würde, als Roosevelt seine Zustimmung zu den vorgetragenen Ausweisungsplänen als „Endlösung“ der Nationalitätenfrage in der künftigen Tschechoslowakei gab. Stalin brauchte dann im Dezember 1943 diese Billigung Roosevelts nur noch seinerseits abzusegnen, wie bei Benesch's Moskauer Besuch auch geschehen.

Lediglich die britische Regierung schien zum damaligen Zeitpunkt noch Hemmungen zu haben, den Sudetendeutschen den Verlust der Heimat zuzumuten, um auf diese Weise ein neues Minderheitenproblem in Mitteleuropa zu verhindern. Ihre Haltung vom Frühjahr 1938 schien noch nicht gänzlich überwunden, auch wenn sich Premierminister Churchill von dem von seinem Vorgänger mitunterzeichneten Münchener Abkommen öffentlich distanziert und für die Sudetendeutschen keine besonderen Sympathien hatte. Im Frühjahr 1938 stand London jedenfalls auf dem Standpunkt, daß die Tschechen nur zwei Möglichkeiten hätten: entweder den Sudetendeutschen und ihren Autonomiewünschen weitgehend entgegenzukommen oder sich auf eine Abtretung der deutschen Siedlungsgebiete gefaßt zu machen. Dies überlieferte wiederum der amerikanische Gesandte in einem Geheimtelegramm an US-Außenminister C. Hull vom 12. Mai 1938. Darin teilte er den Inhalt einer Unterredung mit seinem britischen Kollegen mit und schrieb: „Er sagte, es sei wünschenswert, daß die Tschechen die großzügigsten möglichen Konzessionen machten... Er sei sich nicht sicher, daß sie (die Tschechen) dies wünschten. Wenn sie es nicht wünschen, könnte die Frage der Abtrennung des Sudetengebietes an das Reich aufkommen. Er meine, es sei weniger wichtig, in welchem Lande die Sudeten(-deutschen) seien, als daß es Krieg gäbe. Nach seiner Meinung könne Europa wegen drei Millionen Sudetendeutschen nicht in einen Krieg eintreten.“ Nach dem überwältigenden Sieg der „Sudetendeutschen Partei“ bei den Kommunalwahlen im Mai und Juni 1938 und der weiter noch unzugänglichen Haltung der Benesch-Administration rückte dann

bekanntlich der Gedanke der Abtretung immer mehr in den Vordergrund und wurde dann im September von Benesch selber in einer Geheimbotschaft an die britische und die französische Regierung in Vorschlag gebracht. Der danach folgende Notenwechsel zwischen den Anglofranzosen und der Prager Regierung vom 19. und 21. September 1938 bereitete schließlich durch seine Übereinkunft der Abtretung des Sudetenlandes das Münchener Abkommen vom 29. September inhaltlich vor. Die vier Regierungschefs Chamberlain, Daladier, Hitler und Mussolini legten in München nur noch Zeitpunkt und Ablauf der Abtretung fest. Dabei trafen England, Frankreich und Italien die wichtigste Aussage des Vertrages, indem sie im Punkt 2 des Abkommens wörtlich bestimmten, „daß die Räumung des Gebiets zum 10. Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung irgendwelcher bestehender Einrichtungen, und daß die Tschechoslowakische Regierung die Verantwortung dafür trägt, daß die Räumung ohne Beschädigung der bezeichneten Einrichtungen durchgeführt wird“. Diese drei Mächte nahmen mit dieser Erklärung ihre Zustimmung zur Besetzung der sudetendeutschen Gebiete durch tschechische Miliz im November und Dezember 1938 zurück und entsprachen damit nach rund 20 Jahren dem von den Sudetendeutschen im Herbst 1918 eingeforderten Selbstbestimmungsrecht, das ihnen US-Präsident Wilson am 8. Januar 1918 in seinen erwähnten „Vierzehn Punkten“ als „freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung“ versprochen hatte.

Sein Parteifreund und Nachfolger im Präsidentenamt, Franklin D. Roosevelt, ersetzte 1943 die „freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung“ für die Sudetendeutschen durch den Benesch ausgestellten Freibrief für die „final solution“ der „Sudeten Germans“ und damit für die Vertreibung der Sudetendeutschen. Aus der Minderheiten-Schutzmacht von 1918/19 war die kompromißlose Siegermacht mit der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation der Deutschen Wehrmacht geworden und zählte auch die „Sudeten Germans“ zu den Mitverantwortlichen

„Nazi-Deutschlands“ und den Schuldigen am Kriege. Im Unterschied zu den West- und Mitteldeutschen sollten sie jedoch – zusammen mit den Ost- und Ungarndeutschen – durch die Ausweisung aus der Heimat und den damit verbundenen Verlust ihres Eigentums noch einen Sondertribut für den verlorenen Krieg entrichten.

Nach vorsichtigen Schätzungen hatten die Sudetendeutschen dadurch den Tschechen einen dreistelligen Milliardenbetrag in Wert zu überlassen und damit mehr als das Deutsche Reich nach dem Ersten Weltkrieg den Siegermächten an Reparationen geleistet hat. Unter diesem wirtschaftlich-finanziellen Gesichtspunkt schien die Tschechoslowakei neben Polen zur größten Kriegsgewinnlerin geworden zu sein. Eine Tatsache, die ihren zweifelhaften Ruf nur dadurch loswerden könnte, wenn man sich in Prag entschlösse, die menschenrechtswidrigen „Präsidenten-Dekrete“ des Edvard Benesch von 1945 aufzuheben und den Sudetendeutschen eine Rückkehr in die angestammte Heimat zu ermöglichen.

Im Gegensatz zu ihren Aktivitäten im Jahre 1919 unternahmen und unternehmen die Vereinigten Staaten jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg nichts, um den „Sudeten Germans“ zu ihren Menschen- und Minderheitsrechten zu verhelfen. Zwar beteuerte der seinerzeitige stellvertretende amerikanische Außenminister McFall in einem Schreiben an den prominenten US-Senator, Henry Cabot Lodge, daß „die Vereinigten Staaten eine Politik, die darauf abzielte, die Deutschen aus Osteuropa zu vertreiben, weder gebilligt noch gefördert haben“ und wies darauf hin, daß die USA gegen die wilden Vertreibungen der Sudetendeutschen durch die Tschechen Einspruch eingelegt hätten. Ihre schlußendliche Hinnahme der Vertreibung seitens der amerikanischen Regierung wäre von dem Bestreben bestimmt gewesen, „zu einem geordneteren und menschlicheren Verfahren zu gelangen und das besetzte Deutschland denjenigen zu öffnen, die andernfalls mit der Deportation in die Polargebiete der Sowjetunion hätten rechnen müssen.“

Tatsache bleibt jedoch, daß die

Roosevelt-Administration – und in ihrer Nachfolge auch die Truman-Regierung – die von Benesch ins Auge gefaßte „final solution“ der „Sudeten Germans“ unterstützt und am einschlägigen Potsdamer Beschluß aktiv mitgewirkt hat.

Genauso ist dokumentiert, daß die Amerikaner 1945/46 die sudetendeutsche Minderheit in der Tschechoslowakei für verantwortlich an „vorsätzlicher Unruhe und umstürzlerischer Tätigkeit gegen die bestehende Regierung“ hielten, wie US-General Lucius D. Clay im Juli 1946 an den Berliner Bischof, Kardinal Konrad von Preysing, schrieb.

Gleichermaßen ist aktenkundig, daß die amerikanischen Truppen mit den tschechischen Behörden gegen die Sudetendeutschen zusammenarbeiteten, wenn es um die Auslieferung deutscher Politiker an die Prager Regierung ging. Der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) liegen einschlägige Dokumente der US-Army in Faksimile vor, welche die „Zulieferung“ beispielsweise Karl Hermann Franks an die tschechoslowakischen Behörden zum Inhalt haben. Wie eng sich die offizielle amerikanische Politik damals an die Benesch-Urteile über die Sudetendeutschen hielt, verdeutlichen verschiedene Anordnungen des „Obersten Hauptquartiers des Alliierten Expeditionskorps“ vom April 1945. Da heißt es in einer Mitteilung an den Kommandierenden General der 12. Armeegruppe vom 27. April 1945:

„Die tschechische Regierung stellt fest, daß ein sehr großer Teil der Bewohner des Sudetenlandes jetzt und in der Vergangenheit viele Jahre lang harte Nazis gewesen sind, und daß es tschechische Politik ist, solche Personen und ihre Ideologien mit Nachdruck auszurotten. Diese Politik wird von den Regierungen der Vereinigten Staaten und Britanniens unterstützt“. Da man in Washington und London diese von Benesch und seinen Gesinnungsfreunden verbreiteten Vorurteile über die Sudetendeutschen offensichtlich erst nahm, wurden die amerikanischen Soldaten angewiesen, „mit Nazis, besonders im Sudetenland, sehr streng zu verfahren“ („must be taken to deal very firmly with Nazis,

particularly in the Sudetenland“). In Vorwegnahme eines einschlägigen Befehls zum Verhalten gegenüber den Reichsdeutschen ordnete das „Oberste Hauptquartier des Alliierten Expeditionskorps“ in derselben Weisung vom 27. April 1945 an, daß es „mit solchen Personen (= Sudetendeutschen) keine Verbrüderung geben darf“ und daß es „reichlich klar“ sei, „daß sie keine befreiten Menschen sind“. Mit dieser Aussage bekräftigte das Alliierte Oberkommando noch einmal seine Feststellung gegenüber dem gesamten deutschen Volk, daß die alliierten Truppen nicht als Befreier nach Deutschland kommen, sondern als „ein siegreiches Heer“. Die nach 40 und 50 Jahren von bestimmten Deutschen in die Welt gesetzte Version von der „Befreiung“ scheint daher mehr ein nachgewachsenes Wunschdenken als eine korrekte Beschreibung der Siegerabsichten von 1945 zu sein. So betonte das Alliierte Hauptquartier in seiner „Message“ vom 27. April 1945 gleichsam exemplarisch für alle Deutschen „daß in der Behandlung von Nazideutschen und Tschechen... ein klarer Unterschied sein sollte“, um dann die Sudetendeutschen ein weiteres Mal im Sinne Edvard Benesch als „Nazideutsche“ („Nazi Germans“) anzuprangern, welche im Sudetenland angeblich „lange Zeit in großer Überzahl gewesen“ seien („... Sudetenland where Nazi Germans have for a long time been in a large majority“).

Eine Geschichtsklitterung, die sich bis in unsere Tage gehalten hat und von bestimmten zeitgenössischen „Volkspädagogen“ gegen die Sudetendeutschen und ihre Landsmannschaft ins Feld geführt wird, die keine Notiz von der Tatsache nimmt, daß über zwanzigtausend Sudetendeutsche als „Schutzhäftlinge“ zwischen 1938 und 1945 in Konzentrationslager verbracht worden sind und daß die „Sudetendeutsche Partei“ Konrad Henleins erst ab 1938 ins Schlepptau Hitlers und seiner NSDAP geraten ist und sich bis dahin in wesentlichen Programmpunkten von den reichsdeutschen Nationalsozialisten unterschieden hatte. So praktizierte die „SdP“ weder einen militanten Antisemitismus noch einen rigorosen Biologismus; gab es

im Sudetenland nach dem „Anschluß“ keinen nennenswerten Kirchenkampf, obwohl die Reichsregierung die Gültigkeit des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933 nicht auf den „Sudetengau“ ausweiten wollte und damit die katholische Kirche in den sudetendeutschen Gebieten letztlich ohne völkerrechtlichen Schutz war.

Im Gegensatz zu den binnenländischen Widersachern der Sudetendeutschen haben sich die Amerikaner jedoch schon bald von den national-tschechischen Vorurteilen über die Sudetendeutschen gelöst und zu einem Verhältnis zu den „Sudetendeutschen“ gefunden, das jenem von 1918/19 stark ähnelt. Davon zeugten nicht zuletzt

auch die zahlreichen Verbundendressen US-amerikanischer Parlamentarier auf den Sudetendeutschen Tagen. Stellvertretend für sie bleiben der Kongreßabgeordnete App, der katholische Father Reichenberger und Erzbischof Aloysius Münch von Fargo den sudetendeutschen Vertriebenen in dankbarer Erinnerung.

Die Jägerndorfer Heimatsammlungen in der Patenstadt Ansbach

Jahresbericht des Betreuers

Das Jubiläumsjahr mit den „Jägerndorfer Tagen“ unter dem Motto „40 Jahre Patenschaft“ haben den Sammlungen in Ansbach gut getan. Noch nie vorher haben so viele Landsleute das Archiv und die Heimatstuben mit Einsendungen und Ablieferungen an Ort und Stelle bedacht! Nicht weniger als 92 verschiedene Landsleute konnten in die Einsenderliste aufgenommen werden. Als besonders erfreulich ist zu werten: Immer wieder finden sich darin Namen, die schon in früheren Jahren zu nennen waren; außerdem nimmt die Zahl von Mehrfacheinsendungen von Jahr zu Jahr zu. Aus beidem läßt sich schließen, daß immer mehr Landsleute aus Stadt und Kreis Jägerndorf die Heimatforschung zu ihrer Liebhaberei machen. Insgesamt erreichten im Berichtsjahr (November 1993 bis Oktober 1994) 121 Eingaben unsere Sammlungen in Ansbach. Allen, die auf diese Weise mitgeholfen haben, Heimatgut zu erhalten, sei

an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Danken möchte ich auch den vielen Besuchern im Heimatarchiv und vor allem in den Heimatstuben, wo an den beiden Tagen des Heimattreffens ein besonderer Andrang zu verzeichnen war. Das Betreuersteam versteht es auch ein bißchen als Anerkennung für die geleistete Arbeit, daß die Spendenbüchsen so reichlich gefüllt worden sind. Der „Freundeskreis“ wird die entnommenen Beträge für den weiteren Ausbau der Sammlungen anwenden. Er wird sich auch darum bemühen, die dringend nötige räumliche Erweiterung vor allem der Heimatstuben zu erreichen.

Von der Arbeit des Betreuers im Berichtsjahr sollen nur die wichtigsten Einzelheiten erwähnt sein. Dies waren neben dem immer umfangreicher werdenden Schriftverkehr vor allem Vorbereitung und Aufbau der Ausstellung „40 Jahre Patenschaft“ zu den „Jägerndor-

fer Tagen“, woran auch Walter Steffek in München mit großem Einsatz beteiligt war. Außerdem kann von z.T. sehr ertragreichen Besuchen der Archive in Nürnberg, Troppau und Jägerndorf berichtet werden, bei denen u. a. sehr umfangreiches Aktenmaterial über Jägerndorfer Schulen gesichtet und in Abschriften oder Kopien z.T. auch mitgebracht werden konnte. (An dieser Stelle sei einmal angemerkt, daß die Kosten für solche Unternehmungen nicht dem „Freundeskreis“ in Rechnung gestellt werden.) Bei den Archivbesuchen in Troppau und Jägerndorf gab es die erfreuliche Überraschung, gleich mehrere Landsleute aus unserem Kreis ebenfalls bei Forschungsarbeiten anzutreffen. Daß das Interesse an der alten Heimat schon bald versiegen könnte, davor braucht einem bei so viel Positivem im zurückliegenden guten Jahr nicht bange zu sein.

Neugebauer

Unterstützen Sie unsere Arbeit

Wir bitten um Ihre Spende auf das Konto Nr. 3920075044 des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V. bei der Hypo-Bank München, Filiale Euro-Park (BLZ 70020001)

Mit Bescheid vom 29. August 1988 hat das Finanzamt München für Körperschaften den Freundeskreis nach erfolgter Überprüfung weiter als gemeinnützige Organisation anerkannt und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen. Ihre Spende ist bei der Einkommenssteuer und Lohnsteuer abzugsfähig. Bis DM 100,- gilt dabei Ihr Einzahlungsbeleg (Bank, Post), ab DM 100,- erhalten Sie ohne besondere Anforderung eine Spendenquittung unseres Freundeskreises. Sachspenden bestätigt Ihnen unser Archivbetreuer Rudolf Neugebauer.

Es versteht sich von selbst, daß wir alle Spenden zum weiteren Ausbau unseres Archivs und der Heimatstube verwenden. Die Arbeit unserer Mitglieder und der Vorstandschaft ist ausnahmslos ehrenamtlich und unentgeltlich.

Neuzugänge in den Heimatsammlungen

(November 1993 bis Oktober 1994)

Im Berichtsjahr erhielten Archiv und Heimatstuben Einsendungen von folgenden Personen oder Einrichtungen (aufgeführt in der Reihenfolge der Eingänge):

Max Klos, Taubnitz/Adelsheim

Hermine Pauer, Wiese/Coburg

Marie und Alois Siegel, Friedersdorf/Altdorf (2 Einsendungen)

Hilde Krist, Wiese/Markt Wald

Leopold Weinhold, Wiese/Kirchzell

Hilde Warsitzka, Wiese/Benningen

Herta und Waltraud Meißner, Wiese/Kemnath

Siegfried Tscheschner, Jägerndorf/Schorndorf (Urkunden und Stammtafeln zu den Nachkommen des Balthasar Tschaschner aus Komeise)

Georg Proksch, Wiese/Großheubach (2 Einsendungen)

Siegfried Tschernitschek, Jägerndorf/Köln

Fritz Ruby, Jägerndorf/Craillsheim

Lothar Schütz, Hotzenplotz-Jägerndorf/Riemerling (mehrere umfangreiche Einsendungen)

Hermann Prosche, Klein Bressel/Weinheim (2 Einsendungen)

Martha Mihatsch, Wiese/Schonungen

Wilfried Gesierich, Johannesthal/Zeitlarn (2 Eins., Kopie der Schulbezirksbeschreibung von Chownetz/Wurst)

Aloisia Schnapp, Künzelsau (mehrere Einsendungen)

Inge Neugebauer, Wiese/Nürnberg (2 Einsendungen)

Walter Gerstberger, Jägerndorf/Odelzhausen (2 Einsendungen zu Gerhard Taschner)

Herbert Kinzel, Friedersdorf/Oberasbach (viele Einsendungen)

Bruno Frenzel, Friedersdorf/Roßtal

Gustav Kittel †, Friedersdorf/Veitsbronn

Waltraud Bernert, Friedersdorf/Memmingen

Rudolf Ermer, Friedersdorf/Zirndorf (3 Einsendungen)

Friedrich Zöllner †, Friedersdorf/Kutzenhausen

Erwin Herold, Friedersdorf/Nürtingen

Elsa Riedel, Friedersdorf/Zirndorf

Hubert Kittel, Friedersdorf/Röttenbach (3 Einsendungen)

Eckhard Matzner, Friedersdorf/Oppenweiler

Prof. Ingeborg Herkommer, Jägerndorf/Alsdorf (3 Bildnisse von Gerhard Taschner)

Thorismund Matzner, Friedersdorf/Überlingen

Kurt Benesch, Jägerndorf/München

Ute Pöllmann, Wiese/Mühldorf

Konrad Maier, Seifersdorf/Melle (2 Einsendungen)

Inge Stahl, Wiese/Markt Einersheim

Adele Schnur, Wiese/Mörfelden

Familie Parenica-Bernard, Lobenstein/Heidelberg

Josef Lichtblau, Lobenstein/Heidelberg (2 Einsendungen)

Adolf Fritsch, Wiese/Markt Einersheim (3 Einsendungen)

Irmgard Anderle, Jägerndorf/Trappenkamp

Margareta Bischof, Kreis Jägerndorf/Rosenheim

Edgar Groß, Hengersdorf/Nürnberg (größere Sendung betreff. den Vater Adolf Groß)

Lothar Nitsch, Wiese/Wannweil (2 Einsendungen)

Hilde und Otto Neu, Seifersdorf/Ottobeuren

Hilde Beck, Wiese/Domasov-Thomasdorf (2 Einsendungen)

Hans Stumpfi, Freundeskreis Sudetendeutscher Wandervogel Waldkraiburg (Zeittafeln zur Geschichte des Sudetendeutschen Wandervogels)

Bärner Heimatstube, Langgöns

Alois Brahmer, Friedersdorf/Säckingen

Margarete Mohrmann, Jägerndorf/Hamburg

Anna Horny, Hermannstadt/Friesenried

Marianne Kania, Jägerndorf/Leutershausen

Franz Strohal, Jägerndorf (1 Stück Golderz vom Abbau Zuckmantel)

Gunda Meißner, Olbersdorf/Baldham

Günter Burgmann, Weimar (mehrere Einsendungen)

Margareta Tamfald, Jägerndorf/Weimar (2 Einsendungen)

Alfred Erbert, Seifersdorf/Augsburg (vorbildlich zusammengestellte Ortskartei von Seifersdorf)

Hedwig Stahlich, Jägerndorf/Ansbach (aus dem Nachlaß von Ernst Kober)

Friedl Werner, Wiese/Neckartenzlingen

Dr. Maria Dorda, Jägerndorf/Grettstadt (1 Ex. des Jägerndorfer Heimatbuches von Kober, Neuauflage)

Siegfried Hanke, Groß Raden/Dittelbrunn (Kopie der Bransdorfer Pfarrchronik)

Rainer Ludwig, Seifersdorf/München

Erna Friebe, Jägerndorf/Schernfeld (umfangreiche Einsendung)

Kurt Scheit, Friedersdorf/Flensburg

Franz Zöllner, Friedersdorf/Kutzenhausen

Erlo Biefel, Groß Raden/Eichenau

Willi Berger, Weißkirch/Mönchberg (selbstverfaßte Heimatvertriebenen-Dokumentation von Mönchberg u.a.)

Richard Richter, Kronsdorf/Rüsselsheim (Kopie der Kronsdorfer Pfarrchronik 1726–1784; Dokumentation über den Kronsdorfer Jagdfleieger Otto Kittel)

Hubert Wilscher, Wiese/Schweinfurt

Waltraud Haubelt, Jägerndorf/Parchim

Karl Hanel, Petersdorf/Heidelberg (größere Einsendung)

Susanne Reimann, Jägerndorf/Murrhardt

Katharina Bartel, Wiese/Dortmund

Leo Beutel, Wiese/Wertheim

Hermann Fischer, Bransdorf/Röthenbach

Josef Brix, Kronsdorf/Pasching-Dörnbach OÖ

Friederike Rasch, Seifersdorf/Balzhausen

Ernst Hanisch, Calgary-Kanada (selbstgemaltes Bild „Altvater“)

Christel Hampel, Wiese/Pfarrkirchen

Fredrik Trayhorn, Wiese/Stenlose-Dänemark

Dieter Ertel, Komeise/Waldkraiburg (umfangreiche Einsendung von kop. Familiendokumenten, Oberlehrer Wilhelm Ertel)

Emma Habel, Wiese/Otzberg

Alfred und Dorle Rossa, geb. Chladek, Wiese/Zeulendorf

Peter Kolowrat, Jägerndorf/Memmingen

Dr. Marlies Wessinghage-Okon, Jägerndorf/Regensburg

Edith Rahnefeld, Groß Raden/Falkenberg

Manfred Pranghofer, Böhmerwaldmuseum Passau

Irma Kolb, Wiese/Mitterfels

Paula Snehotta, Jägerndorf ?/Limburgerhof

Prof. Erwin A. Schinzel, Jägerndorf/Waldbronn

Erwin Englisch, Wockendorf/Donauwörth

Irma Haßler, Friedersdorf/Langenzenn

Rudolf Beutel, Friedersdorf/Horgau

Josef Krause, Hengersdorf/Dossenheim (1 Sammelordner „Heimstätten der Hengersdorfer nach der Vertreibung 1945“)

Unsere Heimatstuben in Ansbach

von
Marianne Kania (Herschel)
Leutershausen/Jägerndorf

Seit über 2 Jahren bestehen sie nun, unsere vom Freundeskreis geschaffenen Heimatstuben. Und ihr Bestehen hat sich herumgesprochen. Der Besuch war besonders in diesem Jahr sehr rege. Da auch die „Jägerndorfer Tage – Ansbach“ im Juli stattfanden, nahmen sich viele Teilnehmer Zeit, die Heimatstuben einmal genauer unter die Lupe zu nehmen und nach Heimerinnerungen zu suchen. Sogar eine größere Gruppe der sudeten-deutschen Landsmannschaft aus dem Schwäbischen, die einen Ausflug nach Nürnberg unternahm und von den Heimatstuben gehört hatte, machte in Ansbach Station. Herr Neugebauer, unser Archivbetreuer, führte sie durch die Räume und gab die nötigen Erläuterungen, die mit Interesse aufgenommen wurden. Viele Einzelbesucher vertieften sich in Schriften, Alben und Bilder, viele Erinnerungen an daheim wurden wach. Nicht selten hörte man Ausrufe wie: „Ach, schau mal, so etwas benutzten wir daheim auch – so ein Tuch besaß meine Mutter – solche Stickerei fertigte auch meine Großmutter“ u. Ä.

Da uns freundlicherweise von unseren Landsleuten immer wieder viele Gegenstände, Schriftstücke etc. zugeschickt werden – sogar aus Kanada erreichte uns ein Bild – macht sich schon eine gewisse Raumnot bemerkbar. Wir brauchen mehr Platz.



Anschriften und Öffnungszeiten der Sammlungen:

Jägerndorfer Heimatstuben, Martin-Luther-Platz 1, betreut von Frau Hedwig Stahlich, Frau Marianne Kania, Herrn Erwin Meißner u. a., **geöffnet** in den Monaten März bis November jeden Donnerstag von 14-16 Uhr mit Aufsicht, in Ausnahmefällen sonst auch während der Dienstzeiten des Städt. Verkehrsamtes Ansbach, **Anmeldung und Auskunft:** Frau Hedwig Stahlich, Tel. (0981) 85269 oder Verkehrsamt Ansbach, Tel. (0981) 51243

Die Vorsitzende des Freundeskreises, Frau Margot Rödl, bemüht sich daher, weitere Räume von der Stadt Ansbach zur Verfügung zu bekommen, um unsere Stuben noch weiter auszubauen. Wir freuen uns über jeden Neuzugang, der uns überlassen wird. Zum Schluß möchte ich noch alle

Landsleute aus unserem Heimatgebiet, aber auch solche, die an unserem Heimatgeschehen Interesse haben, herzlich zu einem Besuch einladen. Wir die Betreuer, Frau Stahlich, Herr Meissner, Herr Kinzel und auch ich freuen uns immer, Ihnen unsere Erinnerungsstücke zeigen zu können.



„Jägerndorfer Tage 1994 in Ansbach“

Nachlese

Ansbach und das Treffen dort hat uns sehr gefallen. Die Stadt bietet mit ihren historischen Bauten einen schönen Rahmen für die einzelnen Veranstaltungen. Die Eröffnungsfeier mit ihren Vorträgen und Ausstellungen, die Gedenkfeier am Waldfriedhof, die Jägerndorfer Heimatstuben und nicht zuletzt die Stunden des Wiedersehens in der Orangerie haben uns menschlich berührt. Ich danke allen, die sich mit so großem Elan eingesetzt haben für das gute Gelingen einer guten Sache.

Margarete Jensen (Frank)
Groß Grönau/Jägerndorf



Frau Birgit Hanke-Ganser am Klavier und Frau Nicola Wiebe, Flöte, bei der Eröffnungsfeier in der Karlshalle



Eröffnung in der Karlshalle



Aufmerksame Zuhörer in der Orangerie



Polonaise in der Orangerie

Als kleines Dankeschön für Deine Mühe um das Gelingen der „Jägerndorfer Tage 1994“ in Ansbach und zur Erinnerung zwei Fotos. Mit herzlichen Grüßen aus Rosenheim!

Gretl Bischof
Rosenheim/Jägerndorf



Begrüßung durch Frau Rödl



Bürgermeister Wechsler-Ansbach bei seiner Festansprache in der Orangerie

Es ist auch dieses Jahr dem Freundeskreis wieder gelungen, die „Jägerndorfer Tage“ so zu gestalten, daß wir ein unvergeßliches Wochenende erleben durften.

Dafür danke ich allen, die dazu beigetragen haben und hoffe und wünsche, daß wir uns noch recht oft in Ansbach treffen können.

Norbert Selig
Wernau/Röwersdorf



Die Markgrafen zu Brandenburg-Ansbach mit Gefolge



Freunde aus der Heimat haben sich getroffen



Gruppe von ehemaligen Jägerndorfer Freunden



Pause mit Freunden in der Stadt Ansbach

Der Jägerndorfer

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85609 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon (089) 90451 24

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt. Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.